

# REDEN WIR ÜBER COCA

Foto: <https://en.wikipedia.org>

informationsstelle  
**dperú** e.v.

FÜR EINE NEUBEWERTUNG DER PFLANZE  
DURCH DIE VEREINTEN NATIONEN

Coca ist eine uralte Kulturpflanze der Anden. Dort wird sie nach wie vor vielseitig verwendet, hauptsächlich von der indigenen Bevölkerung.

Vor mehr als 500 Jahren begann - mit dem europäischen Kolonialismus - die bis heute zementierte Ächtung dieser Pflanze. Unkenntnis, kulturelle Vorurteile und die Entdeckung des im Blatt enthaltenen Alkaloids Kokain (1860), dessen Konsum Suchtpotenzial aufweist, führten zum zunehmenden internationalen Kokainhandel mit allen seinen Verbrechen und Verwerfungen.

## REDEN WIR ÜBER COCA

Als Informationsstelle Peru e.V. kamen und kommen wir unweigerlich mit dem Thema Coca in Berührung, schließlich ist Peru weltweit zweitgrößtes Anbauland der Cocapflanze – und ein Gutteil der Bevölkerung unmittelbar mit den Auswirkungen einer fatalen Gleichsetzung von Cocapflanze und Kokain konfrontiert.

Seit mehr als einem halben Jahrhundert ist in den südamerikanischen Andenländern zu beobachten, dass - um dem internationalen Drogenhandel mit Kokain beizukommen - die Coca durch Zwangsausrottung vernichtet werden soll. Ein erfolgloses Unterfangen.

Die Vereinten Nationen hatten 1961 die Coca auf die Liste 1 der Suchtstoffe gesetzt, wo berechtigterweise unter anderem das Kokain gelistet ist. Coca allerdings hat für den Menschen sehr positive Eigenschaften und macht nicht süchtig. Die Folgen der irrigen Einstufung der Cocapflanze sind für die internationale Drogenpolitik und damit für die Cocaanbauländer äußerst weitreichend.

Derzeit kommt Bewegung in die verfahrenere Situation: Möglicherweise wird die zu Unrecht erfolgte Einordnung der Pflanze auf Suchtstoffliste 1 revidiert.

Die Informationsstelle Peru legt hier ein Experten-Statement aus einem der wichtigsten Anbauländer von Coca vor. Denn ob die Pflanze tatsächlich von der Liste 1 genommen wird, darüber entscheiden die in der Suchtstoffkommission vertretenen Länder, zu denen auch Deutschland gehört.

Dass Coca nicht gleich Kokain ist, und warum die Entkriminalisierung der Pflanze überfällig und ratsam ist, erläutert Ricardo Soberón Garrido, dem wir an dieser Stelle für seinen Beitrag danken. Wir geben gern eine seiner durch Praxis entstandenen Kernbotschaften weiter:

Wenn die Coca entkriminalisiert ist, können sich die Behörden endlich den Problemen mit Kokain und Drogenhandel widmen - und die Menschheit kann die Qualitäten der Pflanze sinnvoll nutzen.

Informationsstelle Peru e.V.



*Dieses Positionspapier soll politische Entscheidungsträger\*innen und die interessierte Öffentlichkeit informieren und gleichzeitig Anregungen geben, wie der Umgang mit der Cocapflanze so gestaltet werden kann, dass die andine Kultur und die Menschenrechte entsprechend der ILO-Konvention 169 anerkannt, gewahrt und geschützt werden, und wie der Kampf gegen die mit dem internationalen Kokainhandel verbundenen Wirtschaftszweige effektiver geführt werden könnte.*

*Der Zeitpunkt dieser Veröffentlichung ist nicht zufällig: Im Juni 2023 hat der Plurinationale Staat Bolivien bei der UNO beantragt, jenen Prozess kritisch zu überprüfen, der zwischen 1947 und 1952 zur Stigmatisierung und Ächtung der Cocapflanze als "Suchtstoff" führte. Nimmt der Sachverständigenausschuss für Drogen und Abhängigkeiten der Weltgesundheitsorganisation (WHO) diese Einordnung zurück, dürfte das Coca-Blatt endgültig aus der Liste 1 des Einheitsübereinkommens der Vereinten Nationen über Suchtstoffe von 1961 gestrichen werden.*

*Nach einer kurzen Darstellung der Geschichte des Cocablattes, einer Beschreibung der Auswirkungen des Drogenhandels und der auf die Cocapflanze und Kokain gerichteten Drogenpolitik, insbesondere in den Andenländern, plädiere ich für eine öffentliche Politik, die über die Verbotspolitik hinausreicht. Dieses Dokument soll denjenigen dienen, die im akademischen, politischen und diplomatischen Bereich die komplexen Zusammenhänge des mit Coca und Kokain verbundenen (Drogen-)Handels umfassend verstehen wollen.*

(R.S.G)



Figur aus der Inkazeit mit Coca-Blatte, Foto Mónica Paredes mit freundlicher Genehmigung von Jaime Bayona©



Gefäß zur Aufbewahrung von Kalk zum Mischen mit den Cocablättern, Moche-Kultur, Foto Mónica Paredes mit freundlicher Genehmigung von Jaime Bayona©



## DAS COCABLATT – EIN STREIFZUG DURCH DIE GESCHICHTE

Die Blätter des Cocastrauchs haben anregende Eigenschaften. Sie enthalten eine Reihe von Alkaloiden, Nährstoffen, pflanzlichen Proteinen, Vitaminen und Ballaststoffen, von denen an die 230 Arten in der lateinamerikanischen Subregion und anderen Teilen der Welt bekannt sind. Die Pflanze enthält bis zu 14 Alkaloide, von denen das Kokain das bekannteste ist. Sie wurde seit 3000 v. Chr. [2], je nach Autor bis zu 5000 v. Chr. [3], in verschiedenen Teilen der Andenregion kultiviert.

Seit der Eroberung im 16. Jahrhundert bestätigten zahlreiche Chronisten [4] die soziale, wirtschaftliche und rituelle Verwendung der Cocablätter durch die vor-spanischen Gesellschaften.

In den vorinkaischen Kulturen Ecuadors, Chiles, Argentinens, Boliviens und Perus war die Pflanze weit verbreitet. In der Zeit des Inkareichs (1100 -1532 n. Chr.) war sie sozial und wirtschaftlich wichtiger Bestandteil der Beziehungen im Inkastaat.

Während der Kolonialzeit verfolgten die katholische Kirche und die spanische Krone eine widersprüchliche Politik gegenüber der Coca und dem Coqueo (dem Cocakauen) in den Anden. Die katholische Kirche trieb, "um Götzendienste auszurotten" und der andinen Weltansicht (Kosmvision) beizukommen, ein Verbot der Coca voran (Anbau, Konsum und Anwendung jeglicher Art) und profitierte gleichzeitig von daraus resultierenden Tributzahlungen. Die Krone und die Vizekönige hatten die Bedeutung der Coca für die indigene Bevölkerung sowie für die Steigerung der Arbeitsfähigkeit der Minenarbeiter von Potosí und Huancavelica erkannt, wo das meiste Silber abgebaut wurde. Coca wurde politisch zum wichtigen wirtschaftlichen Faktor gemacht, der Kolonialmacht und Kirche enormen Tribut einbrachte.

Mit der Gründung der Republik im Jahr 1821 (im Fall von Peru) wurde zwar die Coca weiterhin wirtschaftlich genutzt, der Großteil der indigenen Bevölkerung aber blieb von den öffentlichen Angelegenheiten des Landes ausgeschlossen. [5] Erst die Verfassung von 1920 erkannte die indigenen Völker an. Spätere Regierungen stuften sie jedoch durch Einordnung in eine klassisch spanische Rechtsfigur wieder herab: die "Bauern- und Eingeborenengemeinschaften" (comunidades campesinas y nativas).

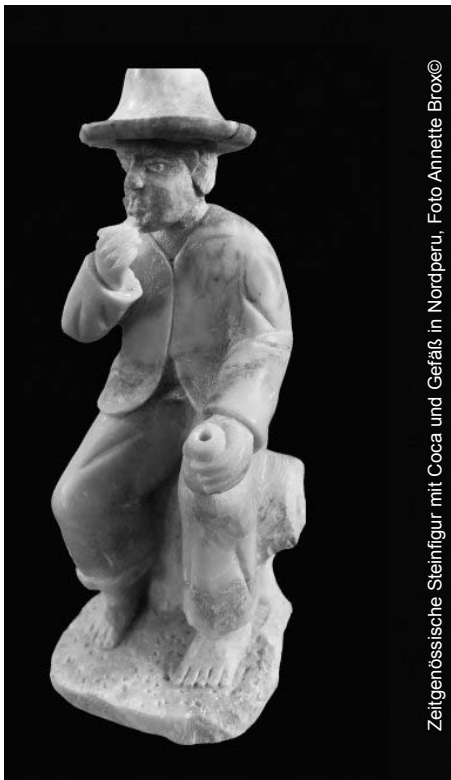
Vor diesem Hintergrund von Herabwürdigung und Abhängigkeit vom Staat entsteht das Dilemma mit Cocaaanbau und andinem Cocakauen.

Gegenwärtig ist der Cocastrauch einerseits Teil der andinen Kultur und andererseits Bestandteil eines globalen illegalen Geschäfts. Nach ergebnislosen Versuchen und Anstrengungen schlagen zwei Erzeugerländer den UN-Gremien vor, die Pflanze aus der Liste der Suchtstoffe zu streichen. Dies könnte die internationalen Bemühungen im Kampf gegen den Drogenhandel entscheidend voranbringen.

## DAS COCABLATT – QUALITÄTEN UND POTENZIALE

In der neueren (auch) wissenschaftlichen Literatur wurde viel gegen das Cocablatt geschrieben, bildet es doch den Rohstoff, aus dem illegale Drogen wie Cocapaste und Kokainhydrochlorid gewonnen werden. Bis dahin, dass es sogar in den internationalen Übereinkommen an gleicher Stelle wie Kokain auf die Liste 1 gesetzt wurde.

Eines der Hauptargumente der Kommission, die 1950 die Cocapflanze aburteilte, bezog sich auf die Unterernährung eines Teils der Andenbevölkerung als mögliche Auswirkung dauerhaften Cocakauens. Diese sehr oberflächliche Sicht musste schnell verworfen werden. Sie berücksichtigte die sozialen und wirtschaftlichen historischen Bedingungen der indigenen Andenbevölkerung nicht: ihre Lage als seit langem verarmte Kleinbauern im Hochland, wohin weder Staat noch Unternehmen noch Sozialprogramme reichen, kaum grundlegende Dienstleistungen zugänglich sind und es schwierig ist, den Proteinbedarf zu decken. Das hat mit Coca nichts zu tun.



Zeitgenössische Steinfigur mit Coca und Gefäß in Nordperu, Foto Annette Brox©

Dieselbe oberflächliche Sichtweise, die dem 1947 eingeleiteten Prozess zugrunde liegt, der dann zur internationalen Ächtung der Coca führte, findet sich heute noch. Beispielsweise auch im Dokument, das die Republik Peru am 14. Oktober 2024 der Weltgesundheitsorganisation vorgelegt hat, wo der Plurinationale Staat Bolivien mit Unterstützung Kolumbiens Antrag auf kritische Überprüfung der Einstufung der Coca gestellt hat. Das peruanische Dokument enthält eine umfangreiche Bibliographie, nicht aber die Werke, die für das Verständnis der botanischen und chemischen Eigenschaften der Coca-Blätter und ihrer Alkaloide wesentlich sind (Montegazza, Hipólito Unanue, Alfredo Bignon, Golden Mortimer, Moreno y Maíz, Fernando Cabieses). [6]

Die wissenschaftliche Mainstream-Forschung geht von Kategorien und Mustern der Psychiatrie und Suchtforschung aus. Sie vernachlässigt andere Ansätze und Forschungsperspektiven, beispielsweise die medizinische und ernährungswissenschaftliche Bedeutung aus interkultureller Perspektive im Hinblick auf die Anden- und Amazonasvölker. Diese nutzen die Cocapflanze und ihre Derivate seit jeher als Phytopharmakon (pflanzliche Arzneimittel) und Nahrungsergänzungsmittel. In den wichtigsten Städten Perus, Kolumbiens, Boliviens und im Norden Argentinens gibt es inzwischen einen bedeutenden Markt für Coca, Cocamehl und weitere ähnliche Produkte.



In der Andenregion und aus der Perspektive der Menschenrechte der indigenen Völker ist die Cocapflanze eine "Meisterpflanze", sehr präsent in der andinen Mythologie und grundlegend für den sozialen Zusammenhalt. Sie ist Teil der andinen Kultur und wird in der indigenen Medizin vielfältig angewendet. Sie ist wesentlicher Faktor der auf Austausch und Gegenseitigkeit beruhenden Wirtschaft. [7] Dazu kommt, dass die Coca erwiesenermaßen gegen die Höhenkrankheit wirkt. So versuchte im Rahmen des UN-Prozesses 1947-1950 der peruanische Staat mit einer verspäteten Eingabe das Coca-Blatt zu verteidigen; die Arbeit des Arztes und Leiters der Expertenkommission, Carlos Monge, ist hier hervorzuheben. [8] Heute besuchen durchschnittlich 1,5 Millionen ausländische Tourist\*innen pro Jahr die Inkastadt Cusco: auch sie trinken Cocatee oder kauen die Blätter. [9]

Auch wenn wir (mangels objektiver qualitativer und quantitativer Untersuchungen) den gesundheitlichen Nutzen – allgemein oder für die Ernährung – nicht spezifiziert benennen können: die peruanische Bevölkerung, andin oder nicht, verwendet vermehrt Coca als Nahrungsergänzungsmittel und Phytopharmakon. Auch wird bereits versucht, Tee aus Cocablättern für den Entzug bei Abhängigkeit von Kokain und Kokainbasispaste einzusetzen. [10] In diesem Sinne ermöglicht eine wirksame Enttabuisierung der Pflanze wissenschaftliche Studien, die während der Prohibitionszeit verwehrt sind: Studien über die Coca in ihrer Gesamtheit, nicht reduziert auf den Kokaingehalt, über ihre wirtschaftlichen Potenziale für Gesundheit und Medizin, ihre Wirkung gegen Müdigkeit [11] und als mild stimulierendes Mittel. Neue interessante Märkte ließen sich erschließen, sicherlich als Schlankheitsmittel, als anregendes Mittel für ältere Menschen, als natürlicher Energielieferant. Dazu kommen die Verwendungsmöglichkeiten in den Bereichen Tierfutter und organische Düngemittel. [12]



© Jimena Rodriguez, Ernte der Cocablätter



© Jimena Rodriguez, geerntete Cocablätter werden getrocknet

## DER DROGENHANDEL IN DEN ANDEN UND AM AMAZONAS SEIT 1980

Der internationale Kokainhandel begann in Lateinamerika in den 1960er Jahren und richtete sich nach dem Vietnamkrieg hauptsächlich auf den nord-amerikanischen Markt aus. Noch vor dem Triumph der kubanischen Revolution 1959 drangen offenbar peruanische Gruppen aus Lambayeque über kubanische und amerikanische Mafiabanden in den Bundesstaat Florida und nach New York City.

Mit dem Auftauchen der Kartelle von Cali und Medellín in den Jahren 1988 bis 1995 expandierte der internationale Coca-Kokainmarkt am stärksten in Richtung des weltweit größten Konsumenten: den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Ein komplexes Netz von Cocafeldern wurde aufgebaut, vor allem entlang der Anden-Osthänge: in Venezuela, Kolumbien, und in geringerem Umfang in Ecuador, Peru und Bolivien. Auch ein ausgedehntes Netz von Becken und Labors für die Umwandlung der Blätter in Cocapaste und deren Kristallisierung zu Kokainhydrochlorid entstand, was ein komplexes Versorgungssystem mit chemischen Substanzen für die Herstellung erforderte. Paraffin, Zement, Salzsäure, Schwefelsäure, Kaliumpermanganat und weitere Chemikalien wurden bei der legalen Industrie bezogen.



Cocablätter, Wasser und Chemikalien für die illegale Herstellung von Kokainpaste. Offizielle, veröffentlichte Aufnahme 2013, Peru, Quelle nicht auffindbar, Foto nicht weiterverwenden.

Ein System von Land-, See- und Luftwegen zu den Knotenpunkten von Transport und Endverbrauch musste entstehen. Dieses illegale Logistiknetz auf zunächst nationaler, dann regionaler, hemisphärischer und schließlich auf globaler Ebene funktioniert parallel zum Rechtsstaat, profitiert aber von der Tendenz zur Öffnung des Waren- und Dienstleistungsverkehrs in der Welt (Integrationsmechanismen, Freihandelsabkommen).





Hinterlassenschaften des Labors, in dem Kokainpaste hergestellt wurde. Offizielle, veröffentlichte Aufnahme 2013, Peru, Quelle nicht auffindbar, Foto nicht weiterverwenden.

Im Jahr 1995 kam es zum Sturz der kolumbianischen Kartellbosse. Es tauchten die mexikanischen Kartelle auf, die die erforderliche Logistik und Technologie beherrschten, um bei kleineren Anbauflächen höhere Erträge und mehr Produktivität bei Coca, Cocapaste und Kokainhydrochlorid zu erzielen. Die mexikanischen Kartelle von Sinaloa, Juarez, Tamaulipas und andere unterhielten auch mittels der Millionen Eingewanderten aus diesem Land in die USA in mehr als 400 US-Städten ein sehr starkes Vertriebsnetz.

Wir erlebten also die fortschreitende Internationalisierung des Drogengeschäfts in Verbindung mit Kokain. Dabei blieben Kolumbien, Peru und in geringerem Maße Bolivien wichtigste Erzeugerländer von Cocablättern als Rohstoff. Es gab auch eine Zeit, in der die Droge hauptsächlich über Mittelamerika, die Karibik und dann über die weitläufige Grenze zwischen den USA und Mexiko transportiert wurde. Ab 2008 kam es dann zu einer Ausweitung des intensiven Kokainkonsums in westeuropäischen Ländern und in geringerem Maße in Asien und Afrika.

In den letzten Jahren waren zwei Prozesse zu beobachten, die bei der Analyse der jüngsten Entwicklung des Drogenhandels berücksichtigt werden müssen: zum einen das Aufkommen und exponentielle Wachstum der internationalen Industrie für synthetische oder Designerdrogen (Ecstasy, Methamphetamin, Ketamin, Fentanyl), die jedoch den Kokainkonsum nicht ersetzen; zum anderen der zunehmende Run auf illegale Rohstoffausbeutung, der parallel zum Drogenhandel in den gleichen Gebieten stattfindet. Dabei handelt es sich vor allem um den illegalen großflächigen Abbau von Schwemmgold aus den Flüssen des Amazonasbeckens. Diese beiden neuen Entwicklungen machen das Panorama noch komplexer. Deshalb sollte keine Zeit mit der Jagd auf die Pflanze verschwendet werden.

Der Kokain- und der illegale Goldhandel haben vieles gemeinsam: der Markt ist global, der Staat gilt als Feind, die Bevölkerung dient als Arbeitskraft, Ort des Geschehens sind (indigene) Territorien und die Logistik besteht aus Betriebsmitteln, Waffen und Geldwäsche.



Die Kokainproduktion für den Weltmarkt sowie die Anbauflächen für Coca in den Andenländern erreichen jährlich neue Rekordhöhen. Beispielsweise wurden laut Weltdrogenbericht im Jahr 2021 auf 315.500 Hektar Coca angebaut und insgesamt 2.304 Tonnen Kokain hergestellt. Ein Jahr später, 2022, war die Cocaproduktion um zwölf Prozent, die Kokainproduktion um 20 Prozent höher. [13] Hinsichtlich von eigens für die Kokainproduktion illegal angelegten Coca-feldern sei erwähnt, dass, wenn die Behörden Felder vernichten, einfach neue im Amazonasgebiet angelegt werden. Die damit verbundenen Abholzungen und weitere Umweltschäden stehen auf einem anderen Blatt, sind aber nicht minder beeinträchtigend.

Auf diesem wiederkehrenden Muster befinden sich die vom Drogenhandel betroffenen Länder und indigenen Völker inmitten eines ständigen "Kriegs". Das Angebot an Coca in den Erzeugerländern soll – mit Repression und / oder Förderung von Alternativprodukten – verringert, und die Einfuhr von Kokain (-paste) in die Konsumentenländer verhindert werden. Dabei richtet sich die Angebotsverringering vor allem gegen die indigene Bevölkerung: Ihre Coca, ihre Kultur sind zu ächten und auszurotten.

## STAATLICHE POLITIK RUND UM COCA UND KOKAIN: DAS BEISPIEL PERU

Peru ist ein bezeichnendes Beispiel dafür, wie Normen, Bestimmungen, rechtliche und konzeptionelle Rahmen aufgenommen wurden, um das Problem des Drogenhandels von außen nach innen anzugehen. Peru hat 31 Millionen Einwohner\*innen. Die etwa sechs Millionen Angehörigen indigener Völker sind in den 200 Jahren seit der Unabhängigkeit nicht vollumfänglich als gleichberechtigte Staatsbürger\*innen integriert. Sie haben große Probleme ihre Rechte wahrzunehmen und sind politisch eklatant unterrepräsentiert.

Peru als weltweit zweitgrößter Produzent von Cocablättern spielt eine Doppelrolle: als Rohstofflieferant für die Kokainproduktion, und gleichzeitig ist das Cocablatt traditionell der andinen Bevölkerung – sowohl den Quechua als auch den Aymara – sehr bedeutend und wird vielfältig verwendet. Obwohl die verschiedenen peruanischen Regierungen versuchten, die Coca auszurotten, und obwohl das staatliche Vermarktungsunternehmen der Coca, ENACO (Empresa Nacional de la Coca), trotz seiner wirtschaftlichen, sozialen und finanziellen Unrentabilität das Handelsmonopol besitzt, wachsen die legale Verwendung und die Märkte für Cocablätter in Peru. Das zeigen Erhebungen der staatlichen Antidrogenbehörde DEVIDA (Comisión Nacional para el Desarrollo y Vida sin Drogas) und dem Nationalen Institut für Statistik und Information [14]: Trotz aller offiziellen Bemühungen verwenden derzeit mehr als sechs Millionen Peruaner\*innen Coca auf traditionelle (*picchado, coqueo, acullicu*) oder moderne (z.B. zu Cocamehl verarbeitete) Weise. Dazu kommen drei Millionen Bolivianer\*innen und eine unbestimmte Zahl in Nordargentinien, Chile und Kolumbien. (Beim traditionellen Kauen wird dem Blatt etwas Kalk oder Pflanzenasche beigemischt, um die Alkaloide herauszulösen.)

Die aktuelle Regierung in Peru hat, abgesehen von ihrer Entfremdung von der Bevölkerung, auch die komplexe Natur von Coca und Kokain und die damit zusammenhängenden Probleme nicht verstanden: ein unterschiedsloses Verbot, das die Schwächsten trifft; die sozialen und wirtschaftlichen Probleme, die eine Migration der Landbevölkerung aus den Anden in den Amazonas ausgelöst haben, um dort Coca für den Drogenhandel zu produzieren; oder die ungerechten Handelsbeziehungen zwischen Nord und Süd, die eine Entwicklung alternativ zur Coca zur bloßen Utopie machen.

Perus Regierung hat sich dem Gesuch Boliviens um Revision der Coca-einstufung nicht angeschlossen. Das mag am Einfluss von Ländern mit Voreingenommenheit zur Coca liegen oder in Unwissenheit oder Schwäche der peruanischen Beamt\*innen und Diplomaten\*innen, die erklären, die peruanische Außenpolitik zur Drogenbekämpfung beruhe *"auf einem festen und uneingeschränkten Bekenntnis zum internationalen System, das durch die einschlägigen Übereinkommen der Vereinten Nationen bestimmt wird"*. [15]

Perus Position berücksichtigt jedenfalls weder die Debatten im Rahmen der Sondersitzung der Generalversammlung der Vereinten Nationen gegen Korruption 2021 (UNGASS – Special Session of the General Assembly against Corruption), in denen die allgemeinen Auswirkungen der Drogenpolitik auf der Grundlage der Drogenkonventionen bewertet wurden, noch die Ergebnisse dieser multilateralen Prozesse. Diese führten zu der Feststellung, dass Drogenpolitik unabdingbar die grundlegenden Menschenrechte respektieren muss, da diese als Normen des Jus cogens (als zwingendes Recht) rechtlich, ethisch und moralisch vorrangig sind. Dies betonen die im März 2019 vom Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen UNDP, der Weltgesundheitsorganisation WHO, dem gemeinsamen Programm der Vereinten Nationen für AIDS (UNAIDS), dem Büro des UN-Hochkommissars für Menschenrechte sowie dem Internationalen Zentrum für Menschenrechte und Drogenpolitik ausgearbeiteten Internationalen Leitlinien zu Menschenrechten und Drogenpolitik:

*"Es ist sicherzustellen, dass Drogenbekämpfungsmaßnahmen nicht zur Abholzung von Wäldern, zur Verschlechterung natürlicher Lebensräume, zum Verlust der biologischen Vielfalt oder zu anderen Umweltschäden innerhalb oder außerhalb ihrer geografischen Grenzen führen"*. [16]

### **Anti-Drogen-Politik**

Zunächst: die meisten Drogengesetze in Lateinamerika sind internationalen Ursprungs. Sie sind verwaltungstechnischer Art und beziehen sich auf Gesundheit und Bildung hinsichtlich Prävention und Behandlung von Drogenkonsument\*innen oder auf besondere Straftatbestände und Strafverfolgungsmaßnahmen.

Diese Normen sind Ergebnis der Übernahme internationaler Übereinkommen, die im Rahmen des Völkerbunds und ab 1945 in der Organisation der Vereinten Nationen entstanden sind: Konferenzen im Jahr 1908, Übereinkom-

men in den Jahren 1912, 1925, 1936, 1961, 1971 und 1988. In der Folgezeit übernahmen andere regionale Organismen wie die Europäische Union, die Organisation Amerikanischer Staaten und weitere weniger bedeutende das System der Verabschiedung von Strategien, Plänen, Programmen und Projekten, die auch den Kampf gegen den Drogenhandel umfassten.

Die meisten innerstaatlichen Rechtsvorschriften haben die Form von so genannten Omnibus-Gesetzen: Sammelgesetze, die alle rechtlichen Komponenten enthalten. Dazu gehört eine starke Tendenz zu Bestrafung: Strafverschärfung, Einschränkung von Rechten, Sonderverfahren und Mechanismen wie polizeiliche Verbote, die Auslieferung von Staatsangehörigen an die USA, verstärkte Militärpräsenz, Ausrufung von Not- oder Ausnahmezustand sowie die Ausrottung von Coca-, Mohn- und Marihuanakulturen auf verschiedene Weise.

Die undifferenzierte Anwendung solcher Gesetze führte zu verschiedenen Problemen. Erstens konzentrierte sich die Repression auf die schwächsten Glieder einer langen Kette von Tausenden von kleinbäuerlichen Produzent\*innen, landwirtschaftlichen Tagelöhner\*innen, Lagerhaltern und Transporteuren, und die Polizei verfolgte Tausende von Arbeitslosen, die zu Kleinstdealern geworden waren, sowie Tausende von Drogenkonsument\*innen.

Zweitens war die Militarisierung im Anti-Drogen-Kampf zu beobachten: in der Regel dann, wenn der Drogenhandel sich auf Gebiete ausdehnte, in denen bereits interne bewaffnete Konflikte bestanden, wie etwa in Kolumbien mit den FARC (bis zum Friedensabkommen 2016) oder in Peru mit dem Leuchtenden Pfad (Sendero Luminoso) und dem MRTA (Movimiento Revolucionario Túpac Amaru), 1980-2000. Andere Fälle waren autokratische Regierungen wie in Bolivien und Peru. Zum Beispiel befindet sich die Region der Flusstäler Apurimac und Ene, in der 41,2 Prozent der peruanischen Cocapflanzen angebaut werden, [17] seit drei Jahrzehnten in permanentem Ausnahmezustand und unter Militärkommando. Unter dem Vorwand den Drogenterrorismus zu bekämpfen, sind Bewegungs-, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit ausgehebelt.

Auch auf das gesamte Land bezogen, vergrößert sich laut Coca Crop Monitoring Report 2023 (UNODC 2024) die Cocaanbaufläche (2019: 54.655 ha, 2023: 92.784 ha) erheblich. Gleichzeitig, und obwohl Cocaanbau formal gesehen nicht unter den Straftatbestand des Drogenhandels fällt, kommt es als Folge staatlichen Behördenhandelns zu einer sekundären Kriminalisierung und zu Menschenrechtsverletzungen gegen die kleinbäuerliche Zivilbevölkerung in den Coca-Anbautälern Perus. Das ist der Fall, wenn Ernten gewaltsam zerstört werden, Menschen bei Polizeieinsätzen verletzt oder getötet werden, Proteste und Anführer\*innen kriminalisiert werden, willkürliche Verhaftungen stattfinden. Die Liste ließe sich fortsetzen und schließt die Probleme eines staatlichen Monopols für den Kauf und Verkauf von legaler Coca mit ein.



## Coca-Kontrollpolitiken

Seit der Entdeckung des Kokainalkaloids durch den Wissenschaftler Albert Niemann von der Universität Göttingen im Jahr 1860 erlebte die Welt von 1880 bis 1920 einen ersten Boom der legalen kommerziellen Verwendung von Kokain. Kokainsulfat und -hydrochlorid wurden von der pharmazeutischen Industrie in großem Umfang verwendet, einschließlich anderer kommerzieller Verwendungen wie Vino Mariani und auch Coca Cola in seinen industriellen Anfängen. Seit dem Anti-Drogen-Gesetz von 1914 in den USA wurde das natürliche Coca-Aroma (F.E. Coca) durch die so genannte "Merchandise Number 5" ersetzt. [18]

Die ersten internationalen Regelungen sahen Verwaltungsmaßnahmen vor, um die Verfügbarkeit von Stoffen ausschließlich für medizinische Zwecke zu gewährleisten und jede Möglichkeit der Abzweigung zu verhindern. So wurden zunächst Zollvorschriften erlassen. Als sich die unkontrollierte Verwendung ausweitete, begannen internationale Verträge und Übereinkommen im selben Maß, Strafgesetz und Strafverfahren als Instrument zu betonen. In den 1930er und 1940er Jahren entstanden in verschiedenen lateinamerikanischen Ländern die ersten nationalen Gesetze mit eindeutig strafrechtlichem Inhalt im Zusammenhang mit Cocaaanbau.

Auf der Sitzung der Suchtstoffkommission im Jahr 1947 beantragte der peruanische Staat bei den Vereinten Nationen (Bolivien schloss sich später an), die *"Auswirkungen des Cocablatt-Kauens in einigen südamerikanischen Ländern"* zu untersuchen. Mit der Resolution 4 (II) genehmigte der UN-Wirtschafts- und Sozialrat die Entsendung einer Untersuchungskommission. Sie setzte sich aus ausländischen "Experten" zusammen, die mit dem Thema nicht vertraut waren und das Wichtigste übersahen: die traditionelle Rolle des Cocablatts in der Kultur der Anden. Nach einer kurzen dreimonatigen Reise und mit offensichtlichen Vorurteilen gegenüber der Coca wurde ein vernichtender Bericht erstellt. Spätere Maßnahmen des peruanischen Staates verhinderten diese Entscheidung nicht. [19] Das Hauptargument bezog sich auf den Habitus-Charakter und die Auswirkungen der Coca auf die schlechte Ernährung der andinen Bevölkerung. Angesichts der konzeptionellen Schwäche solcher Argumentation taucht Jahre später im Internationalen Suchtstoffkontrollrat (INCB), dem UN-Gremium, das für die Überwachung der Einhaltung der Drogenabkommen zuständig ist, das Argument der Konvertierbarkeit auf, d. h. der einfachen Extraktion von Kokain aus den Blättern.

Dieses Argument ist nicht ganz richtig. Erstens wegen des geringen Alkaloidgehalts, der in der Pflanze natürlich vorkommt. Um ein Kilogramm Kokainhydrochlorid zu gewinnen, werden etwa 300 kg getrocknete Cocablätter benötigt. Zweitens werden für die Gewinnung von Kokain verschiedene Chemikalien benötigt (Stoffe wie Paraffin, Benzin, Äther und Zement, Salz- und Schwefelsäure, Salze wie Kalk, Natriumbikarbonat, Kaliumpermanganat), deren Importmärkte besser reguliert werden sollten. Drittens sind komplexe industrielle

Verfahren erforderlich, die nicht einfacher werden, nur weil sie inzwischen verbreiteter sind. Um es deutlich zu sagen: Cocablätter enthalten Kokain in minimalen Anteilen sowie andere Alkaloide, aber sie können nicht mit Kokain gleichgesetzt werden. Der Neurochirurg Fernando Cabieses weist darauf hin:

*"Cocakauer\*innen nehmen zwischen 20 und 30 Gramm Blätter pro Portion, das ergibt einen Tageskonsum von etwa 80 bis 100 Gramm Blätter. Das bedeutet zwischen 500 und 900 Milligramm Kokain". [20]* Allerdings besteht ein großer Unterschied zwischen der saugenden Einnahme über den Mund (langsam und verzögert) und der Aufnahme über die Nase, die direkt auf das zentrale Nervensystem wirkt und, weil viel unmittelbarer und direkter, zu exzessivem Konsum führen kann.

Zurück zu 1947: Beeinflusst von den damaligen psychiatrischen Strömungen hinsichtlich des Gebrauchs von Stimulanzien und Betäubungsmitteln [21] sowie Tendenzen, indigene Völker gesellschaftlich zu integrieren, entschieden sich die Regierungen Perus und Boliviens das "Problem der Coca und des Coqueo in den Anden" anzugehen. Die UN-Untersuchungskommission reiste in die Andenländer und sah sich in einem äußerst fehlerhaften Verfahren den Einsatz der Coca an. Am Schluss stand ihr vernichtendes Urteil über die Cocapflanze und eine willkürliche, voreingenommene, menschenrechtsverletzende Verurteilung der Praxis des Coqueo in der Andenwelt. So kam es dazu, dass der Cocastrauch, das Cocakauen und letztlich die andine Kultur, die die Pflanze seit mehr als 3.000 Jahren nutzt, international strafrechtlich geächtet werden.

Dazu Neurochirurg Fernando Cabieses: *"Seit Anfang des Jahrhunderts wurden Cocablätter und Kokain aufgrund des Tunnelblicks der großen Pioniere der Psychiatrie gesellschaftlich als ein untrennbares Binom betrachtet. Heute wissen wir, dass es sich um zwei verschiedene Dinge handelt, da die Parameter (Anwendungsart, Eintrittsgeschwindigkeit, Pharmakokinetik, Blutkonzentration, Entgiftungsmechanismen, neurochemische Wirksamkeit etc.) völlig unterschiedlich sind, abgesehen von den individuellen, sozialen, kulturellen und erzieherischen Elementen der beteiligten ethnischen Gruppen."* [22]

Zur Rechtslage heute: Das Cocablatt wird, wie Kokain, in der Liste 1 des Einheitsübereinkommens über Suchtstoffe von 1961 aufgeführt. Dieses Übereinkommen zielt auf die Ausrottung der Pflanze und die endgültige Aufgabe der kulturellen Praxis des Cocakauens in den Anden bis 1989 (Artikel 49.2.e). Als das Ziel bis dahin nicht erreicht war, begann der sogenannte "Krieg gegen die Drogen". Das Übereinkommen bildet zusammen mit weiteren Übereinkommen von 1971 und 1988 die Grundlage für den gegenwärtigen "Krieg", der in der ganzen Welt geführt wird, mit besonderem Schwerpunkt auf den Ländern Lateinamerikas, von Mexiko bis zur Andenregion.

Eine uralte Pflanze in den Mittelpunkt dieses Kreuzzugs zu stellen, ist ein bedauerlicher wissenschaftlicher, politischer und juristischer Fehler, der seit mehr als sieben Jahrzehnten begangen wird. Er ist Grundlage der erfolglosen

Zwangsausrottungsaktionen, der Kriminalisierung der Produzent\*innen als Drogenhändler, der Reduzierung einer traditionellen Praxis auf ein gescheitertes staatliches Monopolunternehmen (ENACO), sowie der zahlreichen Beschränkungen für die traditionelle und eine moderne Verwendung der Coca.

### **Peru: Verbotspolitik und ein bankrottetes Monopol**

Zwischen 1978 und 1980 stieß die Militärregierung von Francisco Morales Bermúdez einen demokratischen Übergang zu einer Zivilregierung an. Nicht uneigennützig, vereinbarte er mit den Vereinigten Staaten, den gesamten rechtlichen Rahmen für die eben begonnene Drogenbekämpfung zu schaffen: Das Gesetzesdekret 22095 (das teilweise noch heute geltende Antidrogengesetz) sowie die Einrichtung des Monopols des Nationalen Cocaunternehmens ENACO, das den traditionellen Anbau, die Ernte, den Handel und sogar den Konsum von Cocablättern in traditionellen und nicht traditionellen Gebieten kontrollieren und überwachen sollte. Seit 1980 setzten die nachfolgenden peruanischen Zivilregierungen das Verbotmodell fort: Verringerung des Angebots, Ausrottung der Cocapflanzen, politische und operative Abhängigkeit von der US-Politik für die Region.

In den 1980er Jahren wurden traditionelle Zonen eingerichtet, ein Register listete 34.464 befugte Personen auf, die Coca anbauen und ausschließlich an die ENACO verkaufen durften. Das staatliche Unternehmen baute ein System von Groß- und Einzelhändlern auf, die Coca in allen Städten und Gemeinden der peruanischen Anden verkauften. Das Verzeichnis blieb unverändert; die Besitzer\*innen der Genehmigungen würden aussterben und damit auch die Pflanze, die andine Kultur und ihre Träger\*innen. Heute ist ENACO ein finanziell bankrottetes und vom informellen und illegalen Handel überholtes Unternehmen. Das monopolistische und restriktive System war zu einem Instrument der politischen und wirtschaftlichen Unterordnung der kleinbäuerlichen Familien geworden.

Wie die Statistiken für Peru zeigen, sind Ausrottungsmaßnahmen nur symbolisch, ineffizient und willkürlich. Sie sollen den eigenen und US-amerikanischen Politiker\*innen, der Presse und der Öffentlichkeit die Wirkung von Polizeiaktionen vor Augen führen. Sie haben keinen langfristigen Effekt auf das Cocaangebot für Kokainproduktion. Vergleicht man beispielsweise die Cocaanbaufläche und die Ausrottungsfläche (in Peru) über Jahre hinweg, wird dies



deutlich. Im Jahr 2015 standen den Anbauflächen von 40.300 Hektar Ausrottungsflächen von 35.868 Hektar gegenüber. Im Jahr 2022 waren es Anbauflächen von 95.008 Hektar und 21.600 Hektar Ausrottungsfläche (Quelle und weitere Jahresangaben: CORAH, DEVIDA, UNODC).

Tatsächlich gelingt es mit den erzwungenen Ausrottungsaktionen nicht, den Cocaanbau zu kontrollieren und dauerhaft zu reduzieren, solange sie nicht von soliden Projekten zur ländlichen Entwicklung begleitet werden, die sich positiv auf die kleinbäuerlichen Betriebe auswirken. Jedes Jahr vernichten die Behörden des Innenministeriums mit finanzieller Unterstützung der USA und mit eigenen Mitteln 25.000 Hektar Coca, die in den Tiefen des Amazonasgebiets schnell wieder neu angelegt werden und dort nennenswert zur Entwaldung beitragen.

Während meiner Amtszeit als Geschäftsführer der peruanischen Drogenbehörde (DEVIDA 2021/2022) habe ich vorgeschlagen, Ausrottungsmaßnahmen in folgenden definierten Kategorien auszuschließen: 1) Gebiete der indigenen Amazonasgemeinden, 2) Schutzgebiete, 3) geschützte Wälder und 4) Grenzgebiete. In den übrigen Gebieten sollten im Rahmen von partizipativen Sozial- und Bürgerabkommen konzertierte Prozesse der schrittweisen und freiwilligen Aufgabe des Anbaus gefördert werden, um die Cocabauern einzubinden und dem Staat gegenüber zu verpflichten. [23]

## **DAS COCABLATT NEU KLASSIFIZIEREN UND VON DER SUCHTSTOFFLISTE STREICHEN**

Seit mehreren Jahren versucht der Plurinationale Staat Bolivien auf internationaler Ebene mit allen Mitteln, den legalen Status der Cocapflanze zurückzuerlangen. Zunächst beantragte Bolivien 2009 die Änderung des Einheitsübereinkommens über Suchtstoffe von 1961, um Artikel 49 zu streichen, der vorsieht, innerhalb von 25 Jahren die Coca zu vernichten. Im Juni 2011 trat Bolivien aus dem Übereinkommen aus, um seine Verfassung zu aktualisieren – Artikel 384 rehabilitiert die Cocapflanze [24] – und kehrte unter Vorbehalt zum Übereinkommen zurück.

Nach Artikel 3 des Einheitsübereinkommens kann jeder Vertragsstaat ein solches Verfahren vor dem WHO-Ausschuss für Drogen und Abhängigkeit beantragen, wenn es gute Gründe für die Streichung einer Substanz gibt. So hat der bolivianische Präsident im Juni 2023 ein Schreiben an den UN-Generalsekretär gerichtet, dem ein Dossier zur Antragsbegründung beigelegt war, das sich auf vier Aspekte stützt: Epidemiologie, Toxikologie, Pharmakologie und therapeutische Anwendungsmöglichkeiten. Am 24. Mai 2024 unterstützte die kolumbianische Regierung das Ersuchen Boliviens, und seither arbeiten beide Länder dabei zusammen. [25] Am 14. Oktober 2024 legte die peruanische Regierung ein eigenes Dokument vor, [26] dem sie eine wichtige, aber unzureichende

Bibliographie beifügte, die alle kulturellen und anthropologischen Aspekte ausklammert. Die Rede des peruanischen Delegierten war unfair, voreingenommen und überholt, mit Argumenten wie dem "perversen Anreiz", zu dem eine Neuklassifizierung des Cocablattes führen würde. [27]

Dass die Pflanze auf der Liste 1 steht, hat nichts zu tun mit der dynamischen Zunahme ihres Anbaus, diese ist auf die illegale Nachfrage nach Kokain zurückzuführen.

Weder die derzeitige Einstufung von Coca noch der Ansatz der Angebotsreduzierung konnte den illegalen Cocaanbau in der Andenregion unter Kontrolle bringen.

Seit mehr als fünfzig Jahren wenden die UN-Mitgliedsstaaten ziemlich erfolglos die in den Übereinkommen vereinbarten Rezepte (Verbot, Zwangsausrottung) an. Mehr denn je sind heute die Länder Europas vom illegalen Kokainhandel bedroht.

Die Ausrottungspolitik führt zur Ausdehnung des illegalen Cocaanbaus auf neue Gebiete im unteren Amazonasgebiet (Peru: hauptsächlich Loreto und Ucayali), was die Umweltsituation verschlimmert und die Abholzung verstärkt. Der schwerwiegendste Aspekt der derzeitigen Anti-Coca-Haltung Perus ist, dass sie mit der jahrzehntelangen gegenseitigen Unterstützung und Zusammenarbeit zwischen den Andenländern in ihrer diplomatischen Position zu Coca und der Bekämpfung des Drogenhandels bricht.

Die WHO hat ein Expertenkomitee gebildet, das bis Mitte 2025 einen Berichtsentwurf zum Antrag Boliviens erstellen soll, der den interessierten Ländern und den 53 Mitgliedern der Suchtstoffkommission (CND) vorgelegt wird. Unterstützt vom Transnationalen Institut der Niederlande (TNI) konnte ich 2024 einen Prozess der Lobbyarbeit in Gang setzen, so dass peruanische Akademiker\*innen und Selbstorganisationen der peruanischen Cocaproduzent\*innen [28] ähnliche Petitionen an die Regierung richteten. [29]

In Kommunikés an das peruanische Außenministerium forderten wir, den Antrag Boliviens zu unterstützen. Wir stellten offizielle Anfragen, nahmen am Coca-Festival teil, schrieben Artikel zum Thema. [30] Wir arbeiteten mit bolivianischen Diplomaten zusammen, die schließlich den peruanischen Chargé d'Affaires an der Botschaft in La Paz mit einem Konzeptpapier um Unterstützung baten. [31]

Am 13. November nahm ich an der vierten Sitzung der thematischen Sitzungen der UN-Suchtstoffkommission teil, um die unzutreffenden Argumente der peruanischen Regierung zu klären. [32]

Wenn die Cocablätter aus der Liste 1 der verbotenen Substanzen genommen werden, ergeben sich Chancen:

- Einsatzmöglichkeiten des Cocablatts für öffentliche und psychische Gesundheit, als Energielieferant und Nahrungsergänzungsmittel können erforscht werden.
- Wiedergutmachung für die indigenen Anden-Amazonas-Völker (rechtlich, ethisch, politisch), damit sie ihre Menschenrechte wahrnehmen können (Gesundheit, Kultur, Verfügbarkeit und Nutzung ihrer Ressourcen), kann geleistet werden.
- Die Entkriminalisierung des Cocablatts erleichtert den Konkurrenzkampf mit der illegalen Wirtschaft: friedliche Beziehungen zu den Cocaproduzent\*innen werden möglich, und auf der Nachfrageseite könnte die derzeitige Rolle von Kokain als illegale Droge verringert werden; wenn die Coca als Energiespender genutzt wird.
- Legale Cocaprodukte und organische Düngemittel können vermarktet und die Begleiterscheinungen des Drogenhandels vermindert werden.
- Wenn der Rechtsstaat die kleinbäuerlichen Produzent\*innen in der Andenregion überzeugt, kann das illegale Angebot wirksamer kontrolliert werden.

## REDEN WIR ÜBER COCA – ES IST ZEIT ZU HANDELN

Die Länder Europas und die internationale Gemeinschaft haben es in der Hand. Sie können den WHO-Sachverständigenausschuss mit der Überprüfung der irrigen Einstufung der Cocapflanze betrauen und die in der Kommission mitarbeitenden Länder können die Coca schließlich aus der Liste 1 der Suchstoffe streichen und damit eine blamable Geschichte beenden.

Eine solche Entscheidung betrifft nur die Pflanze und berührt nicht die sonstigen internationalen Verpflichtungen aller Staaten (Erzeuger-, Transit- oder so genannte Konsumentenländer), weiterhin gegen den illegalen Cocaanbau, die illegale Kokainherstellung, alle Formen des organisierten Verbrechens und die Geldwäsche vorzugehen.

Vor allem: die Artikel 26 und 29 des Einheitsübereinkommens von 1961, die den Kampf gegen illegalen Cocaanbau bzw. -ernte betreffen, sowie Artikel 14 des Übereinkommens von 1988 zu Ausrottungsmaßnahmen "beim unerlaubten Anbau von Pflanzen, aus denen Suchstoffe gewonnen werden", verlieren ihre Gültigkeit nicht.

Eine solche Entscheidung ermöglicht, über rechtliche Regelungen für die Aufnahme von Coca und legale Derivate in den Wirtschaftskreislauf nachzudenken. Dies könnte die Bemühungen um eine nachhaltige ländliche Entwicklung im südamerikanischen Amazonasgebiet wirksam unterstützen.



Eine solche Entscheidung wäre eine Korrektur des großen konzeptionellen, wissenschaftlichen und politischen Fehlers der Missachtung und Nichtanerkennung des Menschenrechts der indigenen andinen und amazonischen Völker, ihre Pflanzen und pflanzlichen Ressourcen zu religiösen, sozialen oder wirtschaftlichen Zwecken zu nutzen. Korrektur eines Fehlers, den die damaligen Regierungen Peru und Bolivien sowie die Mitglieder des Sachverständigenausschusses von 1950 und die Länder begangen haben, die damals für die Verurteilung des Cocablattes und seine spätere Aufnahme in die Liste 1 des Einheitsübereinkommens über Suchtstoffe stimmten.

So heißt es in Artikel 5 Buchstabe a der ILO-Konvention 169 über indigene und in Stämmen lebende Völker:

"Die sozialen, kulturellen, religiösen und spirituellen Werte und Gebräuche der indigenen Völker sind anzuerkennen und zu schützen." Artikel 11 der UN-Erklärung über die Rechte indigener Völker besagt: "(1) Indigene Völker haben das Recht, ihre kulturellen Traditionen und Bräuche zu pflegen und wiederzubeleben. Dies schließt das Recht ein, die vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Erscheinungsformen ihrer Kulturen, wie archäologische oder historische Stätten, Artefakte, Designs, Zeremonien, Technologien, visuelle und darstellende Künste und Literaturen, zu erhalten, zu schützen und weiterzuentwickeln. (2) Die Staaten sorgen für Wiedergutmachung durch wirksame Mechanismen, zu denen auch die Rückgabe gehören kann, die in Zusammenarbeit mit den indigenen Völkern für kulturelles, geistiges, religiöses und spirituelles Eigentum eingerichtet werden, das ihnen ohne ihre freie, vorherige und auf Kenntnis der Sachlage gegründete Zustimmung oder unter Verletzung ihrer Gesetze, Traditionen und Bräuche entzogen wurde."

Durch den von Kolumbien unterstützten Antrag Boliviens ist ein Überprüfungsprozess der vor Jahrzehnten getroffenen UN-Einstufung der Cocapflanze angestoßen. Da die Expertengruppe der WHO ihren Bericht zum Antrag etwa Mitte 2025 vorlegen soll, steht zu hoffen, dass die beantragte Prüfung vom Sachverständigenausschuss zu gegebener Zeit vorgenommen wird und dieser erkennt, dass der Cocastrauch zu Unrecht auf der Liste 1 steht und von dort gestrichen werden muss. Und wenn dann die Länder, die in der Suchtstoffkommission mitarbeiten, für diese Maßnahme stimmen, haben sie die Chance genutzt, dem organisierten Verbrechen wirksamer zu begegnen, die Menschenrechte der Andenvölker zu respektieren und möglicherweise der menschlichen Gesundheit Gutes zu tun.

Für diese längst überfälligen Schritte ist der Zeitpunkt günstig und jetzt gekommen.



- 1 Ricardo Soberón ist peruanischer Rechtsanwalt, Experte für Drogenpolitik, mit einem Master of Arts in Internationaler Politik und Sicherheitsstudien der Universität Bradford, England. Von 2011 bis 2012 und von 2021 bis 2022 war er Geschäftsführer der Nationalen Kommission für ein Leben ohne Drogen, DEVIDA. Aktuell arbeitet er als Wissenschaftler am Forschungszentrum für Drogen und Menschenrechte (Centro de Investigación Drogas y Derechos Humanos / CIDDH).
- 2 CARTMELL Larry et al, (1994) "Radioimmunologische Analyse von Kokain in Mumienhaaren aus Südperu und Nordchile", in Chungara Vol.26, Ausgabe 1 Januar Juni, S. 125-136.
- 3 MC NEISH Richard, (1981) "The Prehistory of the Ayacucho Basin, Perú. Excavations and Chronology", Vol 11, University of Michigan Press.
- 4 "La Coca del Perú. Revisión de los Cultivos, Usos y Consumo entre los Siglos XVI y XX" DEVIDA, 2022. Desde Vespuccio (1504), Guamán Poma de Ayala Felipe (1615) "Nueva Crónica y Buen Gobierno", Garcilaso de la Vega, Encinas Diego (1596) "Cedulario Indiano", Cobo Bernabé (1653), "Historia del Nuevo Mundo", Cieza de León (1553) "Primera Parte de la Crónica del Perú", Monardes Nicolás (1574), "De la Coca" en "Primeras, segundas y terceras partes de la Historia Medicinal de las cosas que se traen de nuestras Indias Occidentales que sirven en medicina" (1615), Matienzo Juan (1567), "Gobierno del Perú".
- 5 PACHECO MEDRANO Karina (2022), "Historias, Memorias y Recorridos de la Hoja de Coca. Antología Siglos XVI-XXI, Cusco.
- 6 CABIESES Fernando (1985), "Etnología, Fisiología y Farmacología de la Coca y la Cocaína" Cuadernos del Museo Peruano de Ciencias de la Salud.
- 7 MURRA John (1972) El Control Vertical de un Máximo de Pisos Ecológicos en la Economía de las Sociedades Andinas", in I. Ortiz de Zúñiga (1972) [1562] Visita de la Provincia de León de Huánuco en 1562, Tomo II Visita de los Yacha y Mitmaquna cuzqueños encomendados en Juan Sánchez Falcón, pp 427-476, Universidad Nacional Hermilio Valdizán, Facultad de Letras y Educación.
- 8 MONGE Carlos (1952), "La Necesidad de Estudiar el Problema de la Masticación de las Hojas de Coca", in Perú Indígena, Band III Nummern 7 und 8.
- 9 <https://www.turiweb.pe/mincetur-crece-la-llegada-de-visitantes-a-cusco-y-machu-picchu-en-primer-trimestre-de-2024/#:~:text=Durante%20el%20primer%20trimestre%20del,el%2029%2C2%25%20nacionales>
- 10 LLOSA Teobaldo (2007), "Handbook on Oral Cocaine in Addictions", Lima.
- 11 CABIESES Fernando, "La Coca ¿Dilema Trágico?", ENACO, 2001, "Mas sobre la Coca", Universidad Científica del Sur.
- 12 Gespräch mit dem Anthropologen und Geschäftsmann Alfredo Menacho, ehemaliger Präsident der Akademischen Zentren des peruanischen Exporteursverbandes, ehemaliger Sekretär des Exekutivrates der Vereinigung der peruanischen Exporteure (ADEX), Donnerstag, 27. November 2024.
- 13 Weltdrogenberichte (2023 und 2024), Büro der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung, UNODC.
- 14 [https://www.inei.gob.pe/media/MenuRecursivo/publicaciones\\_digitales/Est/Lib1286/PDF/cap03.pdf](https://www.inei.gob.pe/media/MenuRecursivo/publicaciones_digitales/Est/Lib1286/PDF/cap03.pdf)  
<https://www.gob.pe/institucion/inei/informes-publicaciones/3363737-encuesta-nacional-de-hogares-sobre-consumo-de-la-hoja-de-coca-2013>  
<https://cdn.www.gob.pe/uploads/document/file/1348630/Informe%20-20Demanda%20Hoja%20de%20Coca.pdf>
- 15 Bericht 004-2024 der Direktion für Drogenkontrolle des peruanischen Außenministeriums, datiert vom 16. August 2024.
- 16 <https://idpc.net/es/publications/2019/04/directrices-sobre-derechos-humanos-y-politicas-de-drogas>
- 17 UNODC (2024) Peru Coca Crop Monitoring Report, 2023

- 18 GOOTENBERG Paul (2008), "Andean Cocaine. The Making of a Global Drug", University of North Caroline Press, S. 199.
- 19 Instituto Indigenista del Perú (1952), Revista Perú Indígena, Band OIII, Nummern 7 und 8, Lima, Peru.
- 20 CABIESES Fernando, "La Coca: ¿Dilema Trágico?", ENACO.
- 21 CACERES Baldomero, 1978 "La Coca, el Mundo Andino y la Extirpación de Idolatrías del Siglo XX" in América Indígena 4, Instituto Indigenista Interamericano, Mexiko. 1990 "Historia, Prejuicios y Versión Psiquiátrica del Coqueo Andino" in Perú Indígena 28, Instituto Indigenista Peruano.
- 22 CABIESES Fernando (1996), "La Hoja de Coca y sus Encrucijadas", Debate Agrario Nummer 25, CEPES, Lima Peru.
- 23 SOBERON Ricardo (2024), "No uno sino muchos VRAEM" in Perú Hoy "El Desplome de la Democracia", DESCO.
- 24 "Der Staat schützt die einheimische und angestammte Coca als kulturelles Erbe, als erneuerbare natürliche Ressource der biologischen Vielfalt Boliviens und als Faktor des sozialen Zusammenhalts; in ihrem natürlichen Zustand ist sie kein Rauschgift. Die Aufwertung, die Produktion, die Kommerzialisierung und die Industrialisierung sind gesetzlich geregelt."
- 25 Choquehuanca und Petro treffen sich zur Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Bolivien und Kolumbien, 29. Oktober 2024:  
<https://abi.bo/index.php/gobierno2/56710-choquehuanca-y-petro-se-reunen-para-fortalecer-la-cooperacion-entre-bolivia-y-colombia>
- 26 Der Bericht trägt den Titel "*Review of the Updated Scientific Literature on Pharmacology, Toxicology, Epidemiology and Therapeutic, Industrial and Traditional Use of the Coca Leaf and its Impact on Public Health*" (Übersicht über die aktualisierte wissenschaftliche Literatur zu Pharmakologie, Toxikologie, Epidemiologie und therapeutischer, industrieller und traditioneller Verwendung des Kokablatts und deren Auswirkungen auf die öffentliche Gesundheit), zu dem wir nur über das Verfahren der Transparenz und des Zugangs zu öffentlichen Informationen Zugang hatten.
- 27 Intervention des geschäftsführenden Präsidenten von DEVIDA, Carlos Figueroa, am 14. Oktober 2024:  
[https://youtu.be/oZHL2Dt2DV4?si=Hmy08byxzYcb\\_osH](https://youtu.be/oZHL2Dt2DV4?si=Hmy08byxzYcb_osH)
- 28 Federación Provincial de La Convención, Yanatile y Lares (FEPCACYL), Federación Provincial de Campesinos del VRAEM (FEPVRAEM), Asociación de Agricultores Productores de la Hoja de Coca de Padre Abad, Ucayali, Federación Provincial de Campesinos de Sandia Puno, Federación Provincial de las Organizaciones de Productores Agropecuarios del Valle de Monzón, Huánuco.
- 29 Akte 2024-0062679, vorgelegt von Bürger Moises Franco, Generalsekretär der FEPCACYL, am 26. August 2024.
- 30 SOBERON Ricardo, "Perú y Bolivia. El Desencuentro con la Coca", veröffentlicht am 16. Oktober 2024 überarbeitet am 6. Dezember in:  
<https://otramirada.pe/per%C3%BA-y-bolivia-el-desencuentro-por-la-coca>  
SOBERON Ricardo, "La Cuestión de la Coca y la Discutible Posición del Perú", Zeitung La República, 17. Oktober 2024:  
<https://larepublica.pe/opinion/2024/10/17/la-cuestion-de-la-coca-y-la-discutible-posicion-del-peru-por-ricardo-soberon-750499>  
<https://redaccion.lamula.pe/2024/05/13/peticion-gobierno-peru-apoyar-solicitud-bolivia-revisar-condena-internacional-hoja-coca-x/jorgepaucar/>  
<https://lamula.pe/2024/11/14/peru-niega-su-historia-sobre-el-uso-tradicional-de-la-hoja-de-coca-ante-la-onu-advierte-exjefe-de-devida/jorgepaucar/>
- 31 VRE-DGRM UPIDH.Cs-946/2024 vom 31. Oktober 2024.
- 32 [https://www.linkedin.com/posts/ricardo-sober%C3%B3n-garrido-20759065\\_devida-oms-cnd-activity-7262518976889466881-zb9O?utm\\_source=share&utm\\_medium=member\\_android](https://www.linkedin.com/posts/ricardo-sober%C3%B3n-garrido-20759065_devida-oms-cnd-activity-7262518976889466881-zb9O?utm_source=share&utm_medium=member_android)

## I M P R E S S U M

---

- Herausgeberin** Informationsstelle Peru e.V.  
Kronenstr. 16a, 79100 Freiburg  
Tel. 0761-7070840  
info@infostelle-peru.de  
www.infostelle-peru.de
- Autor** Ricardo Soberón Garrido
- Übersetzung** Elke Falley-Rothkopf
- Redaktion** Waltraud Schulze-Vogel
- Layout** Gabriele Braun
- Fotos** Wir danken all denen, die uns freundlicherweise Fotos zur Verfügung gestellt haben.

Freiburg, Januar 2025

Gefördert durch:

**Brot** mit Mitteln des  
**für die Welt** Kirchlichen  
Entwicklungsdienstes

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein die Informationsstelle Peru e.V. verantwortlich.